

**Resolution
verabschiedet vom
41. DPT**



**41. Deutscher Psychotherapeutentag
18./19. November 2022 in Berlin**

**Klima- und Umweltschutz umsetzen und psychischen Gefährdungen der
ökologischen Krise begegnen**

Die Klimakrise als nur eine Dimension der ökologischen Krise gefährdet die psychische Gesundheit: Einerseits auf direktem, andererseits auf indirektem Weg. Direkten Einfluss nehmen die damit einhergehenden zunehmend wahrscheinlicheren Extremwetterereignisse wie Starkregen, Überflutungen und Hitzewellen. Traumatische Erlebnisse durch Naturkatastrophen wie das Erleben von Leid und Sterben von Mitmenschen oder der Zerstörung der eigenen Wohnung bei der Ahr-Flutkatastrophe können zu psychischen Erkrankungen führen. Und noch viel schwerere klimabedingte Naturkatastrophen bahnen sich an. Langfristige Veränderungen, wie lange Hitze- und Dürreperioden sowie Luftverschmutzung, haben direkten negativen Einfluss auf die psychische Gesundheit. Umweltzerstörung und Naturkatastrophen können so zu Ängsten, Depressionen, traumatischen Verletzungen und Suchtmittel-Missbrauch führen.

Indirekt wird die psychische Gesundheit durch diverse Folgen der Erderhitzung gefährdet: Die Zunahme von Infektionskrankheiten, kardiovaskulären und Atemwegserkrankungen beeinflusst die psychische Gesundheit. Nahrungsmittelunsicherheit infolge der Umweltveränderungen auch im Globalen Norden stellt einen Risikofaktor dar. Darüber hinaus verlieren weltweit schon jetzt Millionen Menschen ihre Heimat und müssen flüchten, weil ihre Lebensgrundlagen und die der nachfolgenden Generationen durch die Folgen der Erderhitzung und der Naturkatastrophen zerstört werden. Flucht und Migration hinterlassen häufig ebenfalls traumatische Spuren. Gleichzeitig verschärft die Klimakrise soziale Ungleichheit durch die stärkere Betroffenheit vulnerabler Gruppen und sie schürt dadurch gesellschaftliche Verwerfungen. Der Kampf um knappe Ressourcen kann international schließlich in Kriege münden. Die Klimakrise führt auf diese Weise auch indirekt zu weiteren existenziellen Krisen.

Allein die Antizipation und die Auseinandersetzung mit der Bedrohung führen zu erhöhtem Stress, Klimaangst, ökologischer Trauer, Hilflosigkeit und Verlustängsten (Solastalgie).

Größte politische und gesamtgesellschaftliche Anstrengungen sind notwendig, um essenzielle natürliche Lebensgrundlagen zu erhalten und die Erderhitzung zu verlangsamen. Psychotherapeut*innen – Psychologische Psychotherapeut*innen und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*innen – haben die berufsethische Verpflichtung, die psychische Gesundheit der Menschen zu erhalten, zu fördern und sich für die Erhaltung und Förderung der ökologischen und soziokulturellen Lebensgrundlagen einzusetzen. Psychotherapeut*innen können die psychische Widerstandsfähigkeit stärken und helfen, Erlebnissen der Überforderung, Ohnmacht und Lähmung zu begegnen. Die Ursachen der ökologischen Krisen können jedoch nur durch effektiven Klimaschutz mit Rahmenbedingungen zur Veränderung des Lebensstils der Menschen des Globalen Nordens umgesetzt werden. Psychotherapeut*innen fordern daher, effektiven Klimaschutz rasch unter Berücksichtigung von sozialer Gerechtigkeit umzusetzen. Sie unterstützen notwendige Veränderungen und beteiligen sich mit ihrem Sachverstand an deren Umsetzung: hinsichtlich psychischer Gesundheit und Wissen um psychologische Herausforderungen hin zu einer klimagerechten Gesellschaft.